

*Rez. PICKER ET AL., Protestanten ohne Protest*

PICKER (HGG.), Christoph, STÜBER, Gabriele, BÜMLEIN, Klaus, HOFMANN, Frank-Mathias, Protestanten ohne Protest. Die evangelische Kirche der Pfalz im Nationalsozialismus, Bd. 1, Sachbeiträge, Bd. 2, Kurzbiographien, Anhang, Speyer 2016.

Die Erforschung der Zeit des Nationalsozialismus begann sehr bald nach dem Krieg. Bereits 1947 wurde in München dafür ein Institut gegründet. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Stellung der Kirchen im Dritten Reich setzte erst später ein, hinsichtlich der Pfalz sogar mit erheblicher Verzögerung. Inzwischen liegt jedoch auch zu dieser Region eine beachtliche Zahl von Untersuchungen vor. Eine kurze und sehr prägnante Gesamtschau gab 1993 Karl Heinz DEBUS mit zwei Beiträgen zu dem von Gerhard NESTLER und Hannes ZIEGLER herausgegebenen Sammelband „Die Pfalz unterm Hakenkreuz“. An einer ausführlichen Darstellung der Geschichte der pfälzischen evangelischen Kirche von 1933 bis 1945 fehlte es indessen lange. Diese große Lücke ist mit dem jüngst vorgelegten Werk „Protestanten ohne Protest“ in sehr guter Form geschlossen worden. Bei den Vorbesprechungen dazu waren sich die Herausgeber einig, daß es angesichts des reichen Quellenmaterials untunlich wäre, einen einzelnen Autor um die Lösung dieser großen Aufgabe zu bitten. So wurden zahlreiche Sachkenner um die Mitarbeit gebeten und 61 der Angesprochenen gewonnen. Das etwas mehr als 900 Seiten umfassende Werk besteht aus zwei Bänden, der erste enthält 37 Abhandlungen, der zweite 79 Kurzbiographien von Persönlichkeiten, die für den pfälzischen Protestantismus in den zur Diskussion stehenden Jahren wichtig waren, zudem ein umfassendes Literaturverzeichnis und die Register.

In der Einführung in das umfangreiche Werk skizziert Christoph PICKER, der Direktor der Evangelischen Akademie der Pfalz, kurz die Auseinandersetzungen in der pfälzischen evangelischen Kirche über das Verhalten gegenüber der Regierung HITLER, gibt sodann einen Forschungsbericht und faßt abschließend den Ertrag der Sachbeiträge in

Band 1 zusammen. Der Münchener Kirchenhistoriker Harry OELKE gibt danach einen kurzen Überblick über die Stellung der evangelischen Kirche im Deutschen Reich in den Jahren 1933 bis 1945. Die weiteren 35 Beiträge können hier nicht im einzelnen genannt werden. Sie sind in vier Abteilungen gegliedert. Zunächst geht es in sieben Aufsätzen um den Weg der pfälzischen Landeskirche von der Weimarer Republik bis zum Zusammenbruch 1945. Zudem wird der Blick auf das Saargebiet und auf die evangelischen Kirchen in Lothringen gerichtet. Das Saargebiet wurde nach der Wiederangliederung an das Reich 1935 der Pfalz angeschlossen und fünf Jahre später Lothringen nach dem Frankreich-Feldzug faktisch annektiert und ebenfalls mit der Pfalz verbunden. Am Schluß dieses ersten Teils geht es darum, wie die pfälzischen Protestanten in den ersten Nachkriegsjahren mit der NS-Vergangenheit umgingen. Die zweite Abteilung fragt nach Institutionen, Organisationen und Gruppen. Behandelt werden die Stellung der Landeskirche zur Reichskirche und zu den politischen Instanzen des Reiches, die Haltung dreier Presbyterien (Neustadt, Ludwigshafen, Kusel), die Rolle der traditionellen Kirchenparteien, die Deutschen Christen und die nationalkirchliche Bewegung, die Pfarrbruderschaft und die evangelischen Vereine. In der dritten Abteilung geht es um die Stellung der Landeskirche zu den staatlichen Gewaltmaßnahmen, also zur Judenverfolgung, zu den Zwangssterilisationen und zur Euthanasie, zur Zwangsarbeit in den kirchlichen Einrichtungen und der Diakonie und zu antikirchlichen und antichristlichen Maßnahmen. Die vierte Abteilung ist die umfangreichste. Die Verfasser der hier zusammengestellten vierzehn Beiträge fragen nach den Gottesdiensten und der Kirchenmusik, nach Kirchenbau und Kunst, nach der Jugendarbeit, nach der Ausbildung der Pfarrer, nach der Volksmission, dem Religionsunterricht, der Diakonie und der inneren Mission und nach der Frauenarbeit. Eine Abhandlung gilt den Pfarrfrauen, deren Einsatz im Krieg besonders gefordert war. Des weiteren geht es um die evangelische Presse, um das Verhältnis zum Katholizismus, um die Mission, zumal die Ostasien-Mission, um die kirchlichen Finanzen und um die Seelsorge für die 1939/40 aus einer breiten Zone entlang der Grenze zu Frankreich in andere Regionen Deutschlands evakuierte Bevölkerung. Es wird mithin das kirchliche Leben in seiner

ganzen Breite vor Augen gestellt.

1928 war die NSDAP noch eine unbedeutende Partei. Bei der Reichstagswahl im Mai jenen Jahres bekam sie nur 2,6% aller im Reich abgegebenen gültigen Stimmen, in der Pfalz immerhin schon 5,7%. Ab 1929 nahm ihre Mitgliederzahl und ihr Anklang bei den Wählern schnell zu. Bei der letzten Wahl vor der Berufung der Regierung HITLER erhielt sie am 6. November 1932 reichsweit 33,1% der gültigen Stimmen. In der Pfalz war ihre Resonanz deutlich größer, hier entschieden sich 228.124 Wähler für sie, 42,6%. Sie hatte eine einsatzfreudige Mitgliederschaft, die mit vielerlei Veranstaltungen auf die Partei aufmerksam machte, und sie verstand es im besonderen Maße, den Eindruck zu erwecken, daß sie die bestehenden Probleme lösen könne. Sie präsentierte sich als dynamische, zu allem entschlossene Kraft, die fähig war, die gesellschaftliche Zerrissenheit zu überwinden und eine wahre Volksgemeinschaft zu schaffen, die gerecht, aber nicht gleichmachend sein sollte. Einen großen Teil ihrer Werberarbeit widmete sie der Außenpolitik. Sie focht unermüdlich gegen den Deutschland auferlegten Friedensvertrag und gegen die Regelung der Reparationsfrage, derzufolge das Deutsche Reich Zahlungen in beträchtlicher Höhe bis 1988 zu leisten hatte. In ihrem Programm (von 1920) hieß es, sie vertrete den Standpunkt eines positiven Christentums, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden, aber bei Protestanten fand sie mehr Anklang als bei Katholiken, und dem Protestantismus stand sie viel näher als dem Katholizismus. Viele ihrer Funktionäre und Anhänger sahen sich als gute Protestanten - der stellvertretende pfälzische Gauleiter LEYSER etwa entstammte einer pietistischen Familie und war selbst durchaus fromm. Manche kirchliche Funktionäre waren Parteigenossen, so auch in der Pfalz.

Auf die Regierung HITLER richteten anfänglich auch viele Geistliche große Erwartungen, es kam aber bald bei vielen von ihnen zur Ernüchterung. Den Deutschen Christen, einer noch in der Weimarer Zeit gegründeten, aber erst 1933 auf die Pfalz ausgedehnten Bewegung, die ein ‚artgemäßes‘ Christentum und eine Nationalkirche wollte, schloß sich anfänglich etwas mehr als die Hälfte der pfälzischen Pfarrer an, sehr viele gingen aber bald auf Distanz. Die ersten anderthalb Jahre nach Bildung der Regierung

HITLER und der sehr schnell darauf folgenden Schaffung der Diktatur waren in der pfälzischen Kirche von Auseinandersetzungen um die Reichskirche bestimmt. Im Juni 1934 beschloß die Landessynode die Eingliederung und wählte LUDWIG DIEHL, der seit 1927 Parteigenosse war, zum Landesbischof. Er steuerte in der Folge einen ausgleichenden Kurs und suchte Konflikte zu vermeiden. Wenige Monate nach seiner Wahl schob der Landeskirchenrat die Möglichkeiten synodaler Mitbestimmung beiseite und vollendete damit die Selbstgleichschaltung der Landeskirche. Gegen die Eingliederung in die Reichskirche protestierte ein beachtlicher Teil der Geistlichen, und wenig später formierte sich mit der Pfarrbruderschaft eine Gruppe, die den Deutschen Christen widersprach; daran hatte HANS STEMPEL entscheidenden Anteil. Sonderliches Gewicht erlangte die Pfarrbruderschaft aber nicht. Deziert oppositionelle Äußerungen gab es nur noch ganz wenige, ein Verhalten, das angesichts der stark ausgeprägten Diktatur ganz verständlich ist. Das normale kirchliche Leben ging ja weiter, und darauf kam es an. Zur Ausgrenzung der Juden war nur ganz selten in einer Predigt ein kritisches Wort zu hören, nicht anders verhielt es sich bei den antijüdischen Gewalttaten im November 1938, der Niederbrennung zahlreicher Synagogen und der Demolierung von Geschäften, und bei der Deportation der Juden nach Gurs im Oktober 1940. Ebenso wenig gab es nennenswerten Widerspruch gegen Zwangssterilisationen und Euthanasie. Immerhin wandte sich die ‚Union‘, das Organ des liberalen Protestantenvereins, der sich 1933 aufgelöst hatte, im März 1936 in einem Artikel gegen die Euthanasie. Spätestens 1936 war dies Blatt im Blickfeld der Zensur. Im Sommer 1941 mußte die kirchliche Presse ihr Erscheinen einstellen.

Das eben vorgestellte Sammelwerk ist fortan unumgänglich bei jeder Beschäftigung mit der evangelischen Kirche der Pfalz zwischen 1933 und 1945. Wer alle darin enthaltenen 37 Abhandlungen liest, bekommt ein umfassendes Bild des kirchlichen Lebens in jenen Jahren, wer sich auf einzelne Artikel beschränkt, wird über die jeweilige Materie gründlich informiert. Auch die Lektüre der Kurzbiographien bringt viel Gewinn; sie sind zudem wertvolle Ergänzungen der Sachbeiträge. Kritische Anmerkungen sind fast nirgends zu machen. Die Gründe für die großen Wahlerfolge der NSDAP

seit 1929 werden nur partiell gesehen. Bei Behandlung der Finanzverhältnisse finden sich einige Unklarheiten. In dem Artikel über die Deutschen Christen und die nationalkirchliche Bewegung hätte einleitend etwas mehr über Entstehung und Wollen der Deutschen Christen gesagt werden sollen; das wäre für manche Leser hilfreich.

Am Schluß seiner Einführung in den reichen Forschungsertrag, den die 61 Autoren in langwieriger Arbeit zusammengetragen haben, nennt PICKER es „das erschreckendste Ergebnis“, daß für die pfälzische Landeskirche in der NS-Zeit in hohem Maße institutionelle Eigeninteressen leitend waren. Man erschrickt über Unerwartetes. Aber war es nicht zu erwarten, daß die Kirche sich auf sich selbst zurückziehen würde statt in einen Streit zu gehen, in dem sie unterliegen mußte? Sie handelte damit im Interesse ihrer Mitglieder. Das gibt PICKER auch zu, indem er sagt, daß sie von ihrem regimetreuen Kurs erheblich profitierte. Er meint jedoch, sie habe damit Schaden an ihrer Seele genommen. Sicher war das Verhalten einiger Geistlicher alles andere als rühmlich. Für die große Mehrheit der Pfarrer und der Kirchenmitglieder kann man das aber nicht sagen.

*Hans Fenske*